

Fliegend zur Zeichnung werden

Auf großen, übermannshohen Flächen breiten sich schwarze Wolken auf weißem Grund aus. Wir erkennen ein unregelmäßiges, unbeständiges Flirren vor unseren Augen, das sich an einigen Stellen zu einer tiefen, dichten Masse zusammen ballt, zu scheinbar greifbarer Materie wird, um an anderen Stellen wieder lichter zu werden und sich ganz im Weiß zu verlieren. Das dichte Schwarz scheint sich auf uns zuzubewegen, es kommt uns ganz nahe und wirkt stellenweise sogar etwas bedrohlich. Die Helligkeit der luftigen Stellen öffnet sich hingegen in eine Weite, die uns aufatmen lässt – Unendlichkeit tut sich auf.

Bei den neuesten Arbeiten Elvio Chiricozzis scheint alles in Schwingung zu sein. Rhythmisch sind die großen Werke angelegt, sie erinnern an einen langsamen, harmonischen Tanz und laden somit auch den Betrachter ein, nicht fest und unbeweglich im Raum zu verharren, sondern sich zu bewegen, sich den Werken zu nähern. Was aus der Ferne und auf den ersten Blick zunächst wie eine abstrakte Komposition erschien, wird dann, bei näherer Betrachtung, konkreter: an den hellen Stellen bleiben unsere Augen an einzelnen schwarzen Punkten hängen und in ihrer Unregelmäßigkeit erkennen wir, dass es sich hier nicht um Abstraktes, sondern um kleine, schwarze Vogelsilhouetten handelt. So wird unsere Neugierde geweckt, wir treten näher an das Werk heran und erkennen, dass die schwarzen Wolken aus tausenden und abertausenden von einzelnen Vögeln zusammen gesetzt sind. Ein riesiger Schwarm ist dort auf der Bildfläche vor uns versammelt.

Das Motiv der Vögel tauchte bereits in den späten achtziger Jahren im Werk Chiricozzis auf. „Etruria“, so der Titel der Serie, umfasst mehrere Gemälde, die in warmen Erdfarben gehalten sind und einzelne Vögel im Flug durch den offenen Himmel darstellen. Der Künstler thematisierte in dieser Werkserie seine Heimat, genauer den Himmel Etruriens, der für ihn natürlicherweise mit Kindheits- und Jugenderinnerungen verbunden ist. Wie so oft im Schaffen Elvio Chiricozzis bleibt es auch hier nicht bei einer einmaligen Bearbeitung des Themas und so tauchen die Vögel nun, rund 20 Jahre später, in neuer, anderer Form wieder auf. Nun ist aber nicht mehr der Himmel des nördlichen Latiums Referenz und Inspiration, sondern der Himmel Roms, derjenigen Stadt, die mittlerweile seit vielen Jahren zur Wahlheimat des Künstlers geworden ist. Wer hier wohnt oder auch nur für eine kurze

Zeit Gast in der ewigen Stadt gewesen ist, der kennst sie, die Starenschwärme, die sich abends in den Himmel erheben. An der Piazza dei Cinquecento vor der Stazione Termini beispielsweise versammeln sich die Schwärme bei Sonnenuntergang in den großen Schirmpinien, um gemeinsam aufzusteigen und in magischen Manövern schwungvolle Wolkengebilde in den Himmel zu zeichnen. Die Starenschwärme üben eine geheimnisvolle Faszination aus, da der Tanz, den sie aufführen, wie von fremder Hand gesteuert zu sein scheint und somit ein Moment von Magie inne hat.

Stare leben außerhalb der Brutzeit in großen Schwärmen, die mehrere Tausend Individuen umfassen können. Abends sammeln sie sich an ihren Schlafplätzen, die sich auf exponierten Stellen - hohen Bäumen oder Stromleitungen – und gerne auch im Stadtzentrum befinden. Die Tänze der Luftakrobaten dienen dabei der Verteidigung: wenn ein Raubvogel angreift, umhüllen sie diesen wie eine dichte Wolke, die teilweise gar einem Tornado ähnelt, so dass der Angreifer es nicht schafft, ein einzelnes Individuum als Beute zu fokussieren und er am Ende unten aus dem Schwarm wieder heraus fällt. Dieses Abwehrmanöver wird von den Staren allabendlich für den Ernstfall geprobt und verzaubert die zufälligen Passanten, da es zunächst unbegreiflich scheint, wie sich ein Körper, zusammengesetzt aus abertausenden einzelner Individuen, so perfekt synchronisieren kann.

Wie schaffen es die Stare, bei all diesem Wirbeln nicht zusammen zu prallen? Dieser Frage gingen Wissenschaftler lange Zeit nach und haben schließlich heraus gefunden, dass sich jeder einzelne Vogel mit circa sechs bis sieben Genossen, die ihn direkt umgeben und somit in seinem Blickfeld liegen, abstimmt. Der Schwarm als Organismus wird daher von innen heraus und komplett unhierarchisch koordiniert. Diese besondere Form von Auto-Organisation interessiert dabei nicht allein Ornithologen, sondern auch Wissenschaftler anderer Disziplinen. An einem interdisziplinären Forschungsprojekt, das fünf Nationen Europas umfasste, beteiligten sich neben Biologen unter anderem auch Physiker, Verhaltensforscher und Ökonomen. Denn das Verhalten eines Vogelschwarms soll Auskunft über Dynamiken sozio-ökonomischer Gruppen geben können: wie sich Moden entwickeln, aber auch, wie es zu einem Börsencrash kommen kann, soll am Modell der Starenschwärme untersucht werden.

Obwohl es wünschenswert wäre, wenn die Forscher des Projektes auch die Kunst als eigene Form der Wissenschaft mit berücksichtigen würden, so geht Elvio Chiricozzi zunächst seinen eigenen Weg. Bei der Machart der Werke hat er dabei einen Weg gefunden, dem natürlichen Vorbild besonders nahe zu kommen. Er malt die Vögel nicht auf die weißen Flächen, sondern bedient sich kleiner, aus schwarzer Pappe ausgestanzter Vögelchen. Diese werden von ihm, einer zuvor erarbeiteten kleinformatischen Zeichnung folgend, auf die auf dem Boden ausgebreiteten großen, weißen Holzplatten ausgeworfen. Sie vollziehen also tatsächlich einen Flug, bevor sie auf dem vorbereiteten Bildgrund landen und dort ihren Ort finden, zur Zeichnung werden.

Die performative Geste, das Auswerfen der Vögel, wird zum bestimmenden Element des Bildes, da die Bewegung, mit der sie auf den Bildgrund fliegen, dem Werk eingeschrieben bleibt und die Dynamik des endgültigen Werkes erst heraus bildet. Der Künstler, die kleinen Pappvögelchen auf den Bildgrund auswerfend, erinnert dabei an einen Bauern, der sein Feld bestellt. In beiden Fällen haben wir es also mit einer Handlung zu tun, die etwas entstehen lässt, die somit Bestandteil von organischen Lebensprozessen ist. Ohne den Bauern könnte im Sommer keine Ernte eingeholt werden und ohne den Künstler gäbe es kein Werk, das unseren Blick für bestimmte uns umgebende Phänomene schärfen und uns neue Erfahrungsräume aufzeigen kann.

Ebenso wichtig, wie ein Werk entsteht, ist für Chiricozzi auch, für welchen Ort dies bestimmt ist. Stets passt er seine Arbeiten dem Kontext an, in dem sie ausgestellt werden, für den sie erdacht wurden und bestimmt sind. Bestes Beispiel hierfür ist vermutlich die raumfüllende Installation „Ciò che non muta“, die im Jahr 2010 in der Fondazione Volume in Rom gezeigt wurde. Die gesamten Wände des Ausstellungsraumes wurden hier zur Bildfläche und die Betrachter wurden somit von einem riesigen, dichten Vogelschwarm eingehüllt, der nahezu die Orientierung verlieren ließ. Nach dieser für den Künstler entscheidenden und sehr intensiven Arbeit – die Vorbereitung und Realisierung der Installation nahm nahezu zwei Jahre in Anspruch – folgte nun eine weitere Bearbeitung des Vogel-Themas. Für das Castello Rivara in der Nähe von Turin und beauftragt von Franz Paludetto fertigte Chiricozzi eine neue Werkserie an, die mit dem Titel „Un brusio d’ali“ überschrieben ist. Die Vogelschwärme breiten sich hier auf sieben großen Werken aus, die im Innern der Bibliothek des Schlosses installiert wurden. In der Bibliothek haben sie ihren idealen Ort gefunden, wenn man bedenkt, dass ein aufgeschlagenes Buch, von

der Schmalseite her betrachtet, einer Vogelsilhouette gleicht. Zudem sind Bücher ebenso wie Vögel ein Sinnbild der Freiheit. Mithilfe der Literatur können wir gedankliche Reisen über Grenzen und Zeiten hinweg unternehmen, uns gar in andere Welten hinein versetzen. In einem Regime sind Bücher oftmals die letzte Insel der Freiheit und es wird daher von den politischen Machthabern stets versucht, die verfügbare Literatur streng zu kontrollieren. Was die Vögel angeht, so versinnbildlichen diese seit jeher den Traum vom Fliegen. Denn nur sie haben die Fähigkeit, sich ohne Hilfsmittel und lautlos durch die Lüfte zu bewegen, sie allein beherrschen den Himmelsraum und haben, aus der Vogelperspektive, eine größere Übersicht über die Dinge.

Mit den neuen Werken Elvio Chiricozzis sind die Starenschwärme Roms somit nun gen Norden gezogen und haben hier ihr neues Quartier aufgeschlagen. In Nachbarschaft von John Armleder, Man Ray und Pino Pascali, die neben vielen anderen bedeutenden Künstlern ebenso in der Sammlung des Castello Rivara mit Werken vertreten sind, werden sie sich sicher wohl fühlen.

Julia Trolp